

Deutsche Hauspost



Für unsere Jugend.

Ostern.

Zwei Osterhäschen liegen Im Garten auf der Bank. Wachen sie an und finnen, Wissen nichts zu beginnen; — Die Zeit wird ihnen lang.

Da kommt der Hasenwatter Und schreit sie gornig an: „Was host ihr hier im Garten? Ich mag nicht länger warten; Ihr habt noch nichts getan!

Regt schnell ein Duzend Eier, Genau so wie Papo! Rot, gelbe und blaue, Weiße, grüne und graue, — Die Osterzeit ist da.“

Der April.

April, April; Weiß nicht, was er will, Ist ein gar launischer Gesell. Bald düster, bald hell; Bald lacht er wie Regenwolkenlein Die freundlich und hell ins Herz hinein Und grüßt dich mit Widen, mit Frühlingswärmen, Bald weint er und heult schier zum Erbarmen, Bald läßt er des Sommers Strahlen blitzen, Daß wehen dir vor der Stirne schweben, Bald rüttelt und schüttelt er deine Glieder Und hagelt und wettet wild hernieder, Dem Frühling heut zu dienen beginnt er, Und morgen dient er wieder dem Winter, Ist eben zweier Herren Knecht Und macht's drum keinen Herren recht. Will sich für keinen von den beiden Mit ehrlieh feinem Sinn entscheiden, Da lob ich mir — denn der kommt bald herbei — Vor allen doch den Monat Mai.

Was der Osterhase erzählt.

Rein, was bin ich doch zusammen- gelautet! Sollte man's meinen? — Seit heute morgen bin ich auf den Beinen! Ohne mich zu verschonen, Ohne ein Halmchen zu freisen, Bin ich mit meinen Genossen Wie befehen Durch die Feldmark gekostet! Ich glaube, mir würde die Rute vergehen! Fragt nur die Mäher am Main Und Frau Holder im Hain: Das sind meine Jungen; die haben's gefeheit!

Eine Luji ist's, zu sehr, Wie kurz entschlossen, Wie unverdroffen Sie ans Tagwerk gehn, Wenn die Mutter spricht: „Kinder, Kinder, trödel nicht! Seid nicht so langsam und träge; Der Osterhase besorgt das letzte Ge- lege!“ — Dann rühren die kleinsten Dinge Die Hübe und Finger: Hier sitzen sie über Büchern, Dort striden sie an Lätzchen; Dieser putzt die Räden, Jener verarbeitet Fäden; Der eine verfehlet den Keller, Der andere säubert die Teller; Nädchen und Knäbchen, Mädchen und Bäckchen, Alles wird in Ordnung gebracht Und sein sauber gemacht. — Selbst der Kleinste der Kleine Der im Steckfisen liegt, Den die Mutter noch wiegt, Strampelt mit den Beinen Und macht ein Mordgeschrei, Aber warum denn? — Er will auch ein Ei.

Zu jedem Dörfchen, Flecken und Städtchen Wohnen artige Buben und Mäd- chen. Sie reden die Köpfechen, Wackeln mit den Köpfechen; Sie laufen und guden Durch Köcher und Lufen Und hupen die Rufen Nach dem Osterhase

Notte und Gerte, Eße und Gerte, Wiege und Kränzen, Trüdchen und Tränchen, Dora und Flora, Walter und Hans, Peter und Franz Warten und sorgen Mit Schmerzen Am Herzen Auf den Ostermorgen.

Grüß Gott, du lieber Frühlingswind. Grüß Gott, du lieber Frühlings- wind! Doch darfst bei mir nicht säumen! Flieg fort, flieg fort in den Wald geschwind! Da liegt noch alles in Träumen, Bei mir, bei mir hat's keine Not, Den Frühling anzufangen; Ich kann ja die Weiden und Rös- lein rot Raum all vom Winter tragen.

Ich meine, wenn's so sticht, Dann darf man nicht weilen, Dann heißt es, sich beilen! Wenn ich die Arbeit nur noch leiste bis morgen? Noch hab ich mindestens zehn Wo- sten zu besorgen! Ich will mich aber gehörig zusam- menrücken, Dann werde ich's wohl schaffen!

Grüß Gott, du lieber Frühlings- wind! Sie sollen säuselnd sprechen! Und hilf den Weiden am Dornen- verlied! Die Neuglein aufzukleifen! Und sag den Vögeln im ganzen Wald, Der Winter sei zerkommen, Daß jeder Busch und Büschel schallt Und leise rieseln die Bäume!

Und wo ein trauerndes Herz sinnt, Das sollst du uns Freie locken, Und wo eine stille Kränze rinnt, Da weilt und küßt sie trocken! Bei mir, bei mir hat's keine Not, Den Frühling anzufangen; Ich kann ja die Weiden und Rös- lein rot Raum all vom Winter tragen.

Du kommst ja doch mein Leinje Kind, Und wird's nun Mai auf Gr- den — Ja, sag nun selber, du Frühlings- wind! Was soll das all noch werden?

Ein jeder Berg, ein jeder Ort Und jeder Mensch auch hat die seine; Mit We voran wird sie losert In einem jeden im Vereine. Er ist's, Ein Laut voraus, hinan, Dann ist's ein ganz gemeiner Mann, Und wieder legt ein andrer Schuß, Dann ist's das Innerste der Brust.

Wie Knaben den Osterhasen fangen wollten.

Es war am Samstag morgen vor Ostern, als Otto und Albert unter der großen Eiche im Garten saßen und sich recht ernsthaft unter- hielten. „Einen Hasen fangen“, sagte Otto, „das kann man leicht! Der Onkel Karl hat mir ja gestern ge- sagt, daß man nur ein wenig Salz dazu haben muß. Sobald sich der Hase zeigt, wird das Salz hübsch auf seinen Schwanz gestreut und dann ist er fertig.“ Eine Minute später eilte der Klei- ne Albert zur Mutter und bat: „Liebe Mutter, können wir nicht ein wenig Salz haben?“ „Natürlich, das könnt ihr wohl; aber sage mir, wozu wollt ihr es denn?“ „Wir wollen den Osterhasen fangen, und er muß uns all die schönen Eier lassen. Dann bekommst du die eine Hälfte davon und wir die andere. Wird das nicht herrlich sein?“ Und damit lief er fort.

Mäuschenstill und in allem Ernst warten nun die Kleinen auf den Hasen. Zu ihrem Glück kommt bald ein junges Häschen im Grafe daher geschlüpft. Otto rüst: „Albert, sieh nur, da ist er schon!“ Mit einem Satz sind sie auf ihn los, und schnell werfen sie ihm das Salz nach. Aber, o weh, der Hase macht dazu haben muß. Sobald sich der Hase zeigt, wird das Salz hübsch auf seinen Schwanz gestreut und dann ist er fertig.“ Eine Minute später eilte der Klei- ne Albert zur Mutter und bat: „Liebe Mutter, können wir nicht ein wenig Salz haben?“ „Natürlich, das könnt ihr wohl; aber sage mir, wozu wollt ihr es denn?“ „Wir wollen den Osterhasen fangen, und er muß uns all die schönen Eier lassen. Dann bekommst du die eine Hälfte davon und wir die andere. Wird das nicht herrlich sein?“ Und damit lief er fort.

Der Hund mit dem Fleische.

Wer in das Wasser sieht, erblickt darin sein eigenes Bild, gerade so wie in einem Spiegel. Wenn nun ein Hund im Wasser schwimmt, wagt ihr, was er dann unter sich erblickt? Einmal hatte ein Hund dem Mes- ser Fleisch gestohlen und machte sich geschwind damit aus dem Staube. Als er an der Wasserkante war, dachte er: Es ist zu weit bis an den Steg, ich will hindurch schwimmen. Als er nun in der Mitte des Baches war und er vor sich hinlief, kam es ihm vor, als schwämme ein Hund unter ihm her und hätte auch ein Stück Fleisch zwischen den Zähnen. Denn der Hund mußte nicht, daß er sein eigen- es Bild sah, er meinte, es sei ein anderer Hund, wie auch seine Kin- der meinen, wenn sie ihr Bild im Spiegel sehen, es wäre ein anderes Kind. Das war dem Hunde ärger- lich, er wurde neidisch und knurrte

den fremden Hund an. Dieser aber ließ sich nicht stören, sondern machte ein ebenso böses Gesicht und rüch- tet mit seinem Kopfe noch näher. Das war unserem Hunde doch zu arg, er wollte dem fremden Hunde ein- vorsetzen und ihm das Fleisch abneh- men. Im Jorne vergaß er sein ei- genes Fleisch, ließ es fallen und biß aus allen Kräften auf seinen Ge- gner los; allein er biß in das Was- ser, und dem Wasser tat es nicht weh. Der fremde Hund war ja sein Bild gewesen und das fremde Fleisch das Bild seines eigenen. Bis er dies merkte, war aber sein Stück Fleisch fortgeschwommen und auf- den Grund gesunken, und so hatte er sich selbst dafür gestraft, daß er gestohlen hatte, und daß er neidisch und gornig gewesen war, und er mußte nun naß und hungrig nach Hause laufen.

Rätsel- und Spielecke.

Rätsel- und Spielecke. Logogruppen. 1. Erst eine Reize ist es, stark und summt; Dann nur ein Laut vorn, ein Laut hinten. Und hinten geht er überall herum Lied spinnet, ein ungetroener Mann. 2. Der mit h ein simpler Sänge ist, Wird mit h ein großer Monopist. 3. Ich will bei jeder Gefahr versagen, Ich lag dir, was die Weide bar gefa- gen; Et begehrt bei jeder tiefen Schacht, Ich ist vollkommener, was man langt und lacht. 4. Ein Mädchenbild, Gebildet im Fein, Gezeichnet aller Zeiten Nechts und links an deiner Seiten. 5. Es schafft Wirtgenuß Et mehr als aus Genüße; Doch stumm ihm Kopf und Fuß, Dann ist's die beste Woge. 6. Ein jeder Berg, ein jeder Ort Und jeder Mensch auch hat die seine; Mit We voran wird sie losert In einem jeden im Vereine. 7. Er ist's, Ein Laut voraus, hinan, Dann ist's ein ganz gemeiner Mann, Und wieder legt ein andrer Schuß, Dann ist's das Innerste der Brust. 8. Ein Angehornt wordet Menschengeleut; Schlag ihm das Haupt ab, und es kann nicht fehlen. 9. An Sternengier Sieht strahlend eine Blume flugs vor dir. 10. Auf dem Gaul, und h an Baum und Wand, Auch unentbehrlich menschlichen Ver- band; Ich unbarmherzig überall verbrannt. 11. e Waschen, wenn sie neu sind, rein; a Waschen, wenn sie schwarz sind, fein; Mi d, mein Kind, Ich dich nicht ein! 12. b Wird bereitet, c Wird befohlet, d Ist ein Stück von dir, e Ist die gan. 13. w Verschärft und spitz, h Echig, l Geracht und baß, n Macht naß. 14. Amie, nie. 15. Rende etc. 16. Spuren, Sporen. 17. Eube etc. 18. Hüfte, Defie. 19. Hütel, Hüdel. 20. Affe, Kasse. 21. Kugel, Kager. 22. Hüfte, Hüfter. 23. Salme etc. 24. Klauf, Klaus, Klausel. 25. Sommer, Jager. 26. Waff etc. 27. Fierfchmuy, Fierfchuh. 28. Eger, Einger.

Im Frauenkreise.

Als der Großvater die Großmutter nahm.

In meiner Großmutter Stube hing unter Glas und Rahmen ein vergilb- tes Blatt. Mit zierlicher und doch fester Män- nerhand schrift stand ein Verslein drauf geschrieben, und um die sorgfältig ge- ordneten Zeilen wand sich ein Wei- chenstrang. Die einft gar süß duftenden Blau- blümlen waren freilich längst ihrer lieblichen Frische beraubt, kaum we- der zu erkennen waren sie, so saß, verdorrt und altertümlich waren sie geworden im Laufe der Jahre. Sie dufteten nicht mehr und lebten nicht, und doch redeten sie eine gar unzer- gängliche Sprache, die der Greifin ebenfo verständlich blies, wie einst — in wohnigen Frühlings ihres Liebes- glüdes. Die Worte, die von den Weichen umkränzt waren, lauteten: Spätdend durchschritt ich die Matlofen Auen, Wollte ein freundliches Mäuschen er- schauen, Und wo die Sonne recht wohlthuend schien, Wandte den Blick ich den nachfolgenden. Siehe, da lächelte durch dürre Blätter. Die es beschimten vor Stämmen und Bäumen. Gröhend ein Weichen mich hergnugig an, Galt eine wahrhafte Freude daran! Und dieses Weichen, das erie von deuer, Weil es darun gar so lieb und so teuer. Mit es den lieblichen Frühlings er- lästet. Selgen Hoffens Verkünder uns ist! Du lüft es nehmen, pflegen und wa- ren! Und aus dem Kätzchen bild's einen Garten. Und wer dann dich und das Mäuschen erblickt, Der wird in zweifacher Weise entzückt. So nehme denn bin diese Frühlings- gabe. Daß sich dein mildes Auge drum labe. Und wenn du latsam das Mäuschen er- blickt. Denk auch an den, der's aus Achtung geschildt.

Die erste liebliche Frühlingsblat hatte mich ins Freie gelockt, und wä- rend mein Blick sich des zarten Sprin- gens und Grünens in der Natur er- freute, fiel mir das Verslein ein, in meiner Großmutter Stube. Wie war das doch eine andere Welt damals! Die Liebe, die ewig gleiche, junge Liebe, die war dieselbe wohl, wie heute, aber das Werden, das zarte Aufblühen, die Hochachtung und Ver- ehrung des Weichen, die hatte an- dere Formen einst, und ist so ganz, ganz anders geworden in unserer Zeit!

Es scheint dem jungen Volke einen eigenen Kreis zu gewahren, heimlich dem Elternhause zu entziehen und leichten Sinnes den Schritt ins Leben zu wagen, der doch zu jener Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm, den entliehen, wichtigsten und heilig- sten Lebensabschnitt der beiden Men- schen bildete. Freilich war's damals auch kein Freiein la Minute. Als Nachbarskinder schon lernten sich die Weiden kennen, die einst bei Lebenslang gemeinsam beschreiten soll- ten, die Eltern saugten einander, wor- den Freunde, und was das Herz sich auf den ersten Blick zum Herzen fand, da ging doch erst ein langes Werben vorher, ehe das entscheidende Wort gesprochen wurde. Und immer war der Segen der Eltern dabei! „Traum prüfe, wer sich ewig bindet, Ob sich das Herz zum Herzen findet. Der Mann ist kurz, die Frau ist lang!“ folgt unter Liebungsdrücken. So, der letzte eben auch in jener Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm, heute dierie er nicht vom „einig binden“ reden und auch nicht vom „prüfen“, denn da's u hat un- sere Jugend auf dem Tanzplatze nicht Zeit!

Die junge Schar, die ich auf mein- em Spaziergange traf, und die sich so lustig und unbedacht zu einander fand, ging mir noch durch den Sinn, als sie den Weiden längst entwunden waren und nur noch aus weiler Ferne ihr jauchzend Rärmen herüber- drang. Ist denn die wahre, echte Liebe ganz geflohen? Ist dieser Kinder Tändelspiel der Grundstein künftigen Eheglüdes? Was soll aus kommenden Geschlech- tern werden, wenn ihnen heute schon die reine Liebe fehlt? Da schritt ein junges Menschen- chen an mir vorbei. Sie sahen mich nicht, sie sprach- ten nicht, nur die Hände hielten sie fest verschlungen, als wollten sie nicht wieder von einander lassen. Das liebliche Mäuschen schritt jü- sam einher, kaum wagte es das Auge zu erheben, nur über die schlichten Frühlingsblümlen streifte lieblos ihr liebevolles Blick, sie waren so von seiner Hand gepflückt, just so, wie die Weichen in meiner Großmutter Stube!

Die Frage wäre vielleicht weniger brennend, als die, wie der allzu leicht- en Willigkeit der Beschäftigungen getauert werden müßte. Die Frage liegt nahe, ob nicht die gar zu leichtfertig gefügten Ehen das Grundübel sind, an dem unsere ge- sellschaftlichen Zustände krankend und nicht gesund können, wenn die We- gen in der Eheschwärzung der Ehesche- dungen besteht, statt in der Auswei- chung des Grundübel selbst, nämlich in der Verhütung leichtfertig geschlos- sener Ehen. Die häufigen Heiraten von jungen Menschen, die noch unter dem gesch- lössenen Alter stehen, sind allein schon Beweis dafür, daß auf diese m- helde noch viel Unkraut vom Weizen zu sondern ist.

— Ganz besonders groß- schlauberger waren etliche Arbeiter, die beim Bau der Oberhalbsteinen Ueberlandzentrale die Lichtmaschinen zu stellen hatten. Der Unternehmer gab den Arbeitern im Auftrag den Auf- trag, die Maschinen vorjährigmäßig tief einzugraben. Das schien den Arbeit- lern zu tief. Daher stellten sie den Mast immer auf, wenn das Loch nach ihrer Meinung tief genug war. Da- mit war die Aufstichtbehörde später natürlich nicht einverstanden und so machte dem Unternehmer die Auf- gabe, die Masten vorjährigmäßig tief einzugraben. Der Unternehmer sei- nerseits hielt sich wieder an seine An- weisung. Die Befehle waren also an Ort und Stelle. Mißbehag lag die Arbeit gewesen sein. Daher kam eine von ihnen ein schlauer Einfall und er sagte: „Sage mich's offach unte ab!“ Das leuchtete auch den andern ein, denn sie brachten dann das Loch nicht tiefer zu graben. So geschah es denn: jeder Mast wurde unten um so viel getürzt, als das Loch nicht tief genug war. Dann wurden die Masten wieder aufgestellt. Die We- beit schien nun recht zu sein. Die ab- gefügten Mast-Enden wurden in ei- ner Scheune hestelt. Kurze Zeit dar- auf wurden diese aber gefunden. Für den schlauen Einfall seiner Arbeiter hat der Unternehmer nun eine ganze Anzahl Masten neu zu liefern und neu aufzustellen.

Der erste liebliche Frühlingsblat hatte mich ins Freie gelockt, und wä- rend mein Blick sich des zarten Sprin- gens und Grünens in der Natur er- freute, fiel mir das Verslein ein, in meiner Großmutter Stube. Wie war das doch eine andere Welt damals! Die Liebe, die ewig gleiche, junge Liebe, die war dieselbe wohl, wie heute, aber das Werden, das zarte Aufblühen, die Hochachtung und Ver- ehrung des Weichen, die hatte an- dere Formen einst, und ist so ganz, ganz anders geworden in unserer Zeit!

Die Frage wäre vielleicht weniger brennend, als die, wie der allzu leicht- en Willigkeit der Beschäftigungen getauert werden müßte. Die Frage liegt nahe, ob nicht die gar zu leichtfertig gefügten Ehen das Grundübel sind, an dem unsere ge- sellschaftlichen Zustände krankend und nicht gesund können, wenn die We- gen in der Eheschwärzung der Ehesche- dungen besteht, statt in der Auswei- chung des Grundübel selbst, nämlich in der Verhütung leichtfertig geschlos- sener Ehen. Die häufigen Heiraten von jungen Menschen, die noch unter dem gesch- lössenen Alter stehen, sind allein schon Beweis dafür, daß auf diese m- helde noch viel Unkraut vom Weizen zu sondern ist.

— Ein Esfunder hat auf dem Esfeturm in Paris Brandpfeile ver- suchst, die im Luftzuge gegen die Renballons verwendet werden sol- len. Der Esfunder namens Queere ließ seine Brandpfeile von dem ersten Plattform auf Strohbündel herunter- fallen. Die Pfeile sind 40 Zentime- ter lang und acht Zentimeter breit. Sie bestehen aus Stahl und sind mit einer Art von Schraubenlöcher aus- gerüstet. Im Innern befindet sich ein Behälter mit 20 Zentilitern Ben- zin. Wenn die Spitze des Pfeiles auf einen harten Gegenstand aufstößt, durchstößt sie das Benzinreservoir und setzt durch eine besondere Vorrichtung das Benzin in Flamme. Die We- stuche glücken, und die Strohbündel gingen in Flamme an.

Die „Musik der Madel“.

Die Heimat der Spitze, dieses ver- hängnisvollen Liebesspiels der gesamten Frauenwelt, dieses gleich dem Brill- anten sozusagen a Jour gefassten sei- denen Juwels, ist, wie Madame Ricci, die Gattin des Generaldirek- tors der schönen Künste in Italien, nachweist, die Meeresebenerin Venedig gewesen. Und auch das Ge- burtsort dieser „Musik der Madel“, wie Madame Ricci die Spitze nennt, hat die gelehrte Verfasserin durch die eingehendsten Studien ziemlich genau feststellen können. Als Redeinstell- gung sieht sie neben einschlagenden Do- kumenten die Gemälde, speziell die Por- träte, heran. Auf diesen ist aber lange Jahrhunderte hindurch nicht eine Spur dessen zu finden, was irgendwie einer Spitze gleichsähe, deren Namen verdiente. Erst gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts er- hebt sich ein leises Gemurmel über die neue Kunst, das langsam zu einem rauschenden Lobgesang anschwellt, der alle Zeiten hindurch sich erhalten hat. Es ist sicher, daß im Jahre 1502 selbst die königliche Lucrezia Borgia noch nicht das kleinste Stück Spitze besessen hat. Denn diese Meisterin der Toilette und der geheimnisvoll- sten Schönheitsmittel würde gewiß den allerhöchsten Brant des We- bers zur Schau getragen haben. Man darf nämlich die damals florierenden Stickerinnen nicht mit der Spitze ver- wechseln, wiewohl sie freilich aus die- ser hervorgegangen sind, und nicht etwa, wie man oft angenommen hat, aus dem Orient importiert wurde. Vielmehr stellte die Spitze um dieselbe Zeit, in natürlicher Entwicklung, sich ein, als man begann, waschbare Lein- wand auf dem Körper zu tragen.

Die jungen Leuten konnten ein- ander augenscheinlich nicht, aber die lebenslustigen Coasbüchler warfen so- bald die Spitze, die ewig gleiche, junge Liebe, die war dieselbe wohl, wie heute, aber das Werden, das zarte Aufblühen, die Hochachtung und Ver- ehrung des Weichen, die hatte an- dere Formen einst, und ist so ganz, ganz anders geworden in unserer Zeit!

— Am Stammisch. — Schauspieler: „Mich haben die Zu- schauer mal auf den Händen vom Theater nach Hause getragen!“ — Schauspieler: „War das in Erfache?“ — Schauspieler: „Rein, — in Treu- entriege!“

Räsel- und Spielecke.

Räsel- und Spielecke. 1. Amie, nie. 2. Rende etc. 3. Spuren, Sporen. 4. Eube etc. 5. Hüfte, Defie. 6. Hütel, Hüdel. 7. Affe, Kasse. 8. Kugel, Kager. 9. Hüfte, Hüfter. 10. Salme etc. 11. Klauf, Klaus, Klausel. 12. Sommer, Jager. 13. Waff etc. 14. Fierfchmuy, Fierfchuh. 15. Eger, Einger. 16. Amie, nie. 17. Rende etc. 18. Spuren, Sporen. 19. Eube etc. 20. Hüfte, Defie. 21. Hütel, Hüdel. 22. Affe, Kasse. 23. Kugel, Kager. 24. Hüfte, Hüfter. 25. Salme etc. 26. Klauf, Klaus, Klausel. 27. Sommer, Jager. 28. Waff etc. 29. Fierfchmuy, Fierfchuh. 30. Eger, Einger.

Ein Esfunder hat auf dem Esfeturm in Paris Brandpfeile ver- suchst, die im Luftzuge gegen die Renballons verwendet werden sol- len. Der Esfunder namens Queere ließ seine Brandpfeile von dem ersten Plattform auf Strohbündel herunter- fallen. Die Pfeile sind 40 Zentime- ter lang und acht Zentimeter breit. Sie bestehen aus Stahl und sind mit einer Art von Schraubenlöcher aus- gerüstet. Im Innern befindet sich ein Behälter mit 20 Zentilitern Ben- zin. Wenn die Spitze des Pfeiles auf einen harten Gegenstand aufstößt, durchstößt sie das Benzinreservoir und setzt durch eine besondere Vorrichtung das Benzin in Flamme. Die We- stuche glücken, und die Strohbündel gingen in Flamme an.

— Am Stammisch. — Schauspieler: „Mich haben die Zu- schauer mal auf den Händen vom Theater nach Hause getragen!“ — Schauspieler: „War das in Erfache?“ — Schauspieler: „Rein, — in Treu- entriege!“

Am Stammisch.

— Schauspieler: „Mich haben die Zu- schauer mal auf den Händen vom Theater nach Hause getragen!“ — Schauspieler: „War das in Erfache?“ — Schauspieler: „Rein, — in Treu- entriege!“

Sprüche.

— Wer Lust zu täuschen hat, hat Lust zu lügen. — Eintracht ernährt, Zwietracht verzehet.

Am Stammisch.

— Schauspieler: „Mich haben die Zu- schauer mal auf den Händen vom Theater nach Hause getragen!“ — Schauspieler: „War das in Erfache?“ — Schauspieler: „Rein, — in Treu- entriege!“

Am Stammisch.

— Schauspieler: „Mich haben die Zu- schauer mal auf den Händen vom Theater nach Hause getragen!“ — Schauspieler: „War das in Erfache?“ — Schauspieler: „Rein, — in Treu- entriege!“